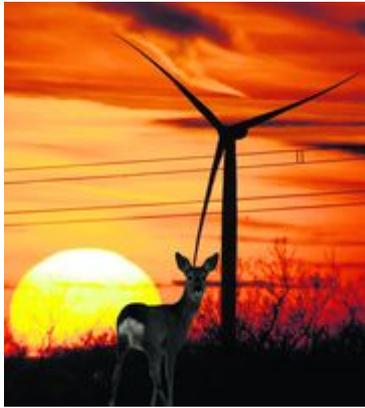


„Windräder nutzen dem Wild“

Kreis Cuxhaven. Wie fühlt sich das Wild, wenn im Wald plötzlich ein 180 Meter hohes Windrad aus dem Boden wächst? Diese Frage stellt sich mit dem Atomausstieg immer häufiger. Die Jäger fordern jetzt ein Mitspracherecht bei der Energiewende. Der Vorsitzende der Jägerschaft Wesermünde-Bremerhaven, Lüder Steinberg aus Stotel, erzählt im Gespräch mit Tobias Schwerdtfeger, warum Windräder dem Wild sogar nutzen werden.



Rehe gewöhnen sich nach Meinung der Jäger schnell an Geräusche, auch an die von Windrädern. Außerdem böten die Flächen um die Anlagen herum neuen Lebensraum. Fotos jus/Montage Rosenbaum

Herr Steinberg, auf dem Bundesjägertag in Pforzheim wurde intensiv das Thema Energiewende debattiert. Ihr Verbandspräsident Hartwig Fischer fordert sogar ein Mitspracherecht der Jägerschaft. Was haben Sie als Jäger denn mit der Energiewende zu schaffen?

Erstens ist der Deutsche Jagdschutzverband ein anerkannter Naturschutzverband und wird in dieser Eigenschaft zu Fragen des Umweltschutzes, somit auch zum Thema erneuerbare Energien, gehört, und zweitens, sehen Sie sich im Landkreis Cuxhaven um. Die Energiewende wächst um uns herum in Form von Windkraftanlagen aus dem Boden.

Und gegen diese „Spargelfelder“ wollen Sie zum Angriff blasen?

Nein, ganz im Gegenteil. Langfristig werden die Windkraftanlagen dem Wild eher nutzen als schaden.

Das meinen Sie nicht ernst.

Und ob. Sehen Sie, grundsätzlich ist aus Windkraft erzeugte Energie ökologisch sinnvolle Energie. Das wird dem Wild und der gesamten Natur zugutekommen. Außerdem müssen für die Flächen, auf denen Windkraftanlagen gebaut werden, Ausgleichsflächen geschaffen werden. Dort wird zum Beispiel nicht mehr gemäht. Auf diesen Arealen bilden sich hervorragende Lebensräume für Wildtiere.

Als Graugans hätte ich vermutlich etwas dagegen, wenn 40 Meter-Stahl-Klingen unablässig durch mein „Wohnzimmer“ rotieren.

Das sagen wir so. Wir Menschen fühlen uns allein durch die unmittelbare Nachbarschaft zu den Windrädern schon oft gestört, etwa durch den Lärm, den sie im Wind verursachen. Bei Wildtieren ist das anders. Sie gewöhnen sich schnell an die Geräusche. Nehmen Sie etwa Rehe, die äsen oft in aller Ruhe an Randstreifen von Autobahnen, ohne sich gestört zu fühlen. Da würde auch kein normaler Mensch ein Picknick machen wollen.

Das klingt so schön und harmonisch. Also weniger Wälder und mehr Windparks?

Parks sowieso nicht. Dieses Geschäft muss mit Augenmaß betrieben werden. In Stotel haben wir sechs Anlagen. Das ist vertretbar, denke ich. Größere Windparks, wie etwa in Holßel, mit 30 Anlagen und mehr sind da schon bedenklicher. In der Bauzeit der Anlagen, die oft zwei Jahre andauert, ist das natürlich ein grober Eingriff in die Natur. Denken Sie an die großen Kräne, die notwendig sind, um die Anlagen aufzubauen, die extra angelegten Wege, die die tonnenschweren Kräne tragen müssen. Diese Wege bleiben ja für den Zuweg für Wartungsarbeiten erhalten.

Und die Wege sind schlecht für die Natur?

Die Wege als solche nicht. Aber wo immer ein Weg angelegt ist, gibt es Spaziergänger, die ihn erkunden wollen. Und wo viele Spaziergänger sind, gibt es viel Unruhe. Oft kommen auch

Hundebesitzer, die dort mit ihren Vierbeinern spazieren gehen und es dann mit dem Leinenzwang nicht sonderlich ernst nehmen. Dann wird das Wild aufgeschreckt.

Welches Wild ist denn besonders schreckhaft?

Eigentlich jegliches. Rehe zum Beispiel brauchen etwa 200 bis 300 Meter Ruhe um sich herum. Wenn sie die nicht finden, dann laufen sie weg.

Und vermehren sich auch nicht mehr?

Doch, doch. Es ist mir nicht bekannt, dass Windkraftanlagen negative Auswirkungen auf die Dichte der Wildpopulation hätte.

Zumindest ist das schwer vorstellbar, wenn man sieht, wie viele Sauen Sie und Ihre Kollegen zur Strecke bringen.

Vor drei Jahren haben wir im Landkreis 700 erlegt, vor zwei Jahren 1400 und im vergangenen Jahr knapp unter 1000. In diesem Jahr erwarten wir wieder drastisch steigende Zahlen.

Die Schweine finden ja auch erstklassige Lebensbedingungen im Cuxland. . .

Sie meinen die riesigen Maisfelder, auf denen die Pflanzen zur Gewinnung von Biogas angebaut werden. Ja, darin fühlen sich die Sauen pudelwohl. Wir haben Schwierigkeiten, in den dichten Feldern zu jagen.

Deswegen sollen die Landwirte ja Bejagungsschneisen frei lassen.

Die Schneisen sind freiwillige Leistungen der Landwirte, für die es keine besondere Vergütung gibt, es wird die gleiche Prämie wie beim Maisanbau gezahlt. Der Landwirt hat aber auf der Schneise keinen Ertrag.

Mais ist aber nach wie vor die energieeffizienteste Pflanze. Warum darauf verzichten?

Weil viele Tiere dadurch ihre natürlichen Lebensräume verlieren.

Zum Beispiel?

Momentan bereitet uns die schwindende Rebhuhn-Population im Landkreis große Sorgen.

Artikel vom 15.06.12 - 16:00 Uhr